

Aus dem Leben von Hildegard Zwanzig

Angaben zur Person:

Name: Hildegard Zwanzig, geb. Schafka

geb. am: 12.1.1935 in Ketzelsdorf im Schönhengstgau (60 km v. Brünn)

verheiratet seit: 1.2.1958 mit Horst Zwanzig aus Burgscheidungen

Kinder: Andreas geb. 1960 , Benedikt geb. 1963, Cordula geb. 1965 und Dominik geb. 1969

Wohnort: Burgscheidungen Straße: Weinbergsweg Nr.:51

Vertreibung und Flucht in der Kindheit:

Hildegard Schafka bekam die Auswirkungen des 2. Weltkrieges als 9-jähriges Mädchen erst zu spüren, als in ihrem Heimatort Ketzelsdorf im November 1944 die ersten Flüchtlingstrecks aus Schlesien eintrafen. Zuvor hörte sie von dem Krieg nur durch Mund- zu Mundinformationen, da es im Ort keinen Strom gab, der das Abhören eines Radiosenders erst ermöglicht hätte.

Die Kinder freuten sich, dass die Schule ausfiel, weil die Klassenräume zur Unterbringung der Flüchtlinge gebraucht wurden. Anfangs wurden die Kinder noch 2-3-mal in der Gaststätte unterrichtet, doch ab Januar 1945 wurde kein Unterricht mehr erteilt. Immer mehr Flüchtlinge strömten in den kleinen Ort und wurden schließlich auf die Familien aufgeteilt. Dort mussten sie auf Strohschütten in irgendeiner freien Ecke mit schlafen. Die einen gingen, die anderen kamen. Noch glaubte die Familie Schafka nicht, dass ihnen ein ähnliches Schicksal ereilen würde.

Am 9. Mai 1945, also ein Tag nach dem offiziellen Kriegsende, begann für die Familie die schlimmste Zeit ihres Lebens. Hildegards Vater hatte auf der Straße erfahren, dass die Russen im Anmarsch seien. Wörtlich wurde verkündet:“ Die Russen fallen über die Frauen her wie die wilden Tiere!!!“

Eiligst wurde die Ehefrau mit ihren 3 Töchtern (3,7 und 10 Jahre) ins Elternhaus der Mutter gebracht, da dieses etwas abseits in einer waldreichen Gegend lag. Im Kinderwagen wurde nur das Nötigste mitgenommen. Etwas später folgte noch eine Nachbarsfamilie mit 5 Kindern. Hildegards Vater und ihre Großmutter blieben im Dorf zurück. Sie mussten miterleben, wie die Russen im Dorf alles verwüsteten. Die Tiere wurden aus den Ställen getrieben und zum Teil geschlachtet, der gesamte Hausrat wurde auf die Straße geworfen, wertvolle Sachen wurden geplündert.

Als Hildegard mit ihrer Mutter und ihren Schwestern nach dem Abzug der russischen Soldaten nach 3 Wochen nach Hause zurückkehrte, stand die Familie vor einem Nichts. Großmutter's Haus wurde von der russischen Kommandantur besetzt, so dass die alte Frau von ihrem Sohn aufgenommen werden musste.

Nachdem die russische Kommandantur den Ort verlassen hatte, kamen tschechische Soldaten und trieben die Bevölkerung aus ihren Häusern. Binnen 10 Minuten hatte jeder das Haus zu verlassen. Es durfte für 5 Tage Verpflegung mitgenommen werden, doch es war nichts mehr vorhanden. Das Brot, das die Mutter kurz zuvor gebacken hatte, war ihnen in den Wirren gestohlen worden.

Nach einem halbstündigen Fußmarsch kamen sie zum Gutshof. Dort trafen sie mit ca. 1600 anderen Flüchtlingen zusammen. Ca. 400 Personen (z. T. ganze Familien) wurden hier ausgewählt, die in ihre Orte zurückgeschickt wurden, um dort für Ordnung zu sorgen und die Ernte einzubringen. Ihre eigenen Häuser durften sie aber während dieser Zeit nicht beziehen. Die 10-jährige Hildegard musste an diesem 29. Juni 1945 mit ihrer Familie im großen Treck zunächst 8 km zu Fuß zur nächsten Bahnstation laufen. Dort wurden je 80 Personen (z.T. mit Kinderwagen) in bereitstehende offene Viehwagen gepfercht. In dem Gedränge wollte ein tschechischer Soldat ihre Mutter zwingen, den Kinderwagen stehen zu lassen. Er stieß sie mit dem Gewehrkolben weg, doch ihr gelang es, den Kinderwagen mit ihren wenigen Habseligkeiten festzuhalten und ihn mit in den Viehwaggon zu hieven.

3 bis 4 Tage fuhr dieser Zug ins Ungewisse. Niemand wusste, wie es weitergehen sollte. Durch die Bahnhofsschilder von Prag und Dresden erkannten sie, in welche Richtung sie fuhren. Ab und zu hielt der Zug auf freier Strecke an. Blitzschnell wurde mit Steinen eine Feuerstelle gebaut und Holz gesammelt, um sich etwas Warmes von dem Wenigen, das man bei sich hatte , zu kochen.

Als der Zug schließlich auf freier Strecke in der Nähe von Forst hielt, rief irgendjemand: „Alles raus, wer nicht nach Polen will!“ Das schafften aber nicht alle. Wer im Zug bleiben musste, wurde tatsächlich nach Polen gebracht und musste dort Bahnhöfe säubern. Ein Pfarrer, dem es gelungen war, vom Zug abzuspringen, erreichte es, diese Leute nach 3 Tagen aus Polen zurückzuholen.

In Forst wusste niemand, was nun geschehen sollte. Einige Flüchtlinge glaubten, dass nun jeder zusehen sollte, wie er wieder nach Hause zurückkehren könne. Die meisten Leute glaubten das aber nicht und so setzte sich ein Treck von ca. 1000 Flüchtlingen in Richtung Cottbus in Bewegung. Jeder hoffte, dort ein Information zu erhalten und vor allem etwas Essbares und Trinken zu bekommen.

Da die Großmutter nicht mehr laufen konnte, organisierte der Vater ein Fuhrwerk, das sie bis nach Cottbus transportierte. Dort starb die Großmutter fern von ihren Angehörigen. Diese erfuhren es erst Jahre später, da sich ihre Spur verloren hatte. Die Flüchtlinge waren nämlich in Richtung Bautzen weitergelaufen. Nach drei Wochen fand sich in der Nähe von Bautzen eine Möglichkeit, bei der Ernte zu helfen. Somit war wenigstens für diese Zeit das Essen und Trinken gesichert. Untergebracht war die Familie in einer Dachkammer des Bauern.

Ende August wurden die Flüchtlinge zum Weitertransport wieder zu einem Sammelpunkt nach Bautzen bestellt, um von dort mit dem Zug bis Leipzig befördert zu werden.

In der Nähe von Leipzig wurden die verzweifelten Menschen auf einem Saal untergebracht. Täglich kamen weitere Flüchtlinge hinzu. Das erste Mal erhielten sie eine warme Suppe aus Rübenblättern. Niemand wusste, wann und wo diese lange Reise voller Entbehrungen enden wird.

Ankunft in der neuen Heimat

In kleinen Gruppen erfolgte nun der Weitertransport bis Mücheln. Wieder war ein Saal ihre Unterkunft. Am 12. September 1945 war endlich die letzte Station ihrer Flucht aus der Heimat erreicht. Das war schließlich der Saal der Gaststätte Rabes in Laucha, der bei ihrer Ankunft bereits überbelegt war. Dort wurden nun alle Umsiedler auf Lauchaer Familien aufgeteilt. Viele der Flüchtlinge mussten dabei tiefe Demütigungen erfahren, da so mancher Lauchaer diese armen Menschen wie Aussätzige behandelte. Die Familie Schafka blieb mit ihren 5 Personen bis zum Schluss übrig. Niemand konnte eine so große Familie unterbringen. Schließlich erhielten sie bei Familie Weidner ein Zimmer von 20 Quadratmetern mit zwei Schlafstätten, einem Kachelofen und nur ganz wenig Einrichtungsgegenständen. Kochen musste Frau Schafka in der Waschküche im Keller. Herrn Schafka gelang es, weitere

Bettgestelle auf dem Flugplatz in Laucha zu besorgen. Diese waren allerdings von Wanzen befallen, so dass sie erst dezinfiziert werden mussten.

In der Zuckerfabrik Laucha erhielt Hildegards Vater Arbeit, somit war die größte Not vorerst gebannt. 4 Jahre musste die große Familie in dem kleinen Zimmer ausharren. Zum Glück hatte Hildegard eine Freundin gefunden, mit der sie viel Zeit verbringen durfte. Sie brachte ihr sogar hin und wieder Frühstück mit zur Schule und überraschte sie manchmal mit kleinen Geschenken. Auch die Mutter der Freundin war sehr gut zu ihr, nur der Großvater durfte von all dem nichts wissen.

Hildegard wird erwachsen

1949 kam Hildegard aus der Schule. In der Försterei in Golzen wurde sie als Dienstmädchen eingestellt. Ihre Schlafstätte war auf dem Sofa im Wohnzimmer. Ein eigenes Zimmer bekam sie nicht. Sie erhielt 20 Mark im Monat und war wenigstens mit Essen versorgt. Doch schon nach 4 Monaten musste sie wieder nach Hause, da Familie Peschel ihr kein Geld mehr auszahlen konnte.

Im Mai 1950 erhielt Hildegard eine Anstellung beim Baumeister Schöppe in Laucha. Schlafen musste sie auch hier auf dem Sofa im Wohnzimmer. Die Verpflegung war mäßig. Sie durfte nicht einmal am Tisch mitessen. Trotz ihrer körperlichen Schwäche hatte sie alle anfallenden Arbeiten zu verrichten, auch das Heranschaffen von Futter für das Kleinvieh aus der Natur. Hoffnung auf eine bessere Arbeitsstelle kam in Hildegard auf, als sie beim Studieren der Annoncen in der Zeitung ein Stellenangebot für die Mühle in Laucha entdeckte. Mit Hilfe ihrer Mutter konnte diese Arbeit dingfest gemacht werden und Hildegard erhielt im April 1951 zum ersten Mal eine Arbeitsstelle bei einer Familie, die sie als gleichberechtigtes Mitglied in der Familie akzeptierte und vor allem auch menschlich behandelte. Bei Familie Tittel verbrachte sie 7 schöne und angenehme Jahre mit zumutbarer Arbeit.

Gründung einer eigenen Familie

In dieser Zeit lernte Hildegard auch ihren Mann, Horst Zwanzig, kennen, den sie am 2.1.1958 heiratete. Durch Bekannte ihrer Schwiegermutter nutzte das Ehepaar Zwanzig die Möglichkeit, ein Haus in Forst in der Lausitz zu beziehen. Dort arbeitete das Ehepaar in einer Weberei. Durch eine TBC-Erkrankung verbrachte Hildegard Zwanzig 9 ½ Wochen im Krankenhaus und wurde anschließend in einer Lungenheilstätte zum Glück auskuriert. Im Jahr 1960 konnte sie einem gesunden Jungen das Leben schenken. Nach Andreas wurden in Forst noch zwei Kinder geboren: 1963 Benedikt und 1965 Cordula.

Als 1967 das Haus verkauft wurde, kam die 5-köpfige Familie nach Burgscheidungen zurück. Frau Zwanzig nahm bei der Gemeinde eine Stelle als Reinigungskraft in der Schule an, ihr Mann arbeitete im Zementwerk Karsdorf. 1969 wurde Sohn Dominik geboren.

Von 1977 bis zum Vorruhestand im Jahr 1991 arbeitete Frau Zwanzig in der Gärtnerei in Burgscheidungen. Noch heute bewirtschaftet sie selbst einen großen Schrebergarten.

Die 4 Kinder bereiteten dem Ehepaar Zwanzig viel Freude. Mit guten Leistungen erreichten sie in Burgscheidungen das Ziel der 10. Klasse, erlernten alle einen Beruf, holten das Abitur in der Abendschule nach und studierten. Andreas ist heute ^{Hauswart} ~~Elektroingenieur~~, Benedikt betreut in seinem Beruf als Gärtner behinderte Menschen, Cordula studierte sogar Sinologie (Chinakunde) und Dominik arbeitet heute als Sozialpädagoge.

Von ihren Eltern haben die 4 Kinder so wichtige Eigenschaften, wie Fleiß und Beharrlichkeit, kennen gelernt und werden diese nun sicher auch ihren Kindern weitervermitteln.

Hildegard Zwanzig (Mitte) 1958 mit ihren Eltern und Schwestern in Laucha



Ehepaar Zwanzig Dez. 2008